

Nekrologe.

Christian Friedrich Freyer.

Als ältester Sohn des kgl. Polizeibeamten Georg Ludwig Freyer und seiner Ehegattin Henrike, geb. Meyer, erblickte er am 25. August 1794 zu Wassertrüdingen das Licht der Welt. Nachdem er mit Erfolg die Volks- und sodann die Lateinschule seiner Vaterstadt besucht hatte, trat er, als inzwischen sein Vater als Beamter nach Ansbach berufen worden war, als Concipient bei dem Administrator Wünsch auf Schloss Colberg in den Verwaltungsdienst ein.

Leider sah er sich in Folge der damaligen traurigen Kriegereignisse, welche mit seiner Jugendzeit zusammen fielen, genöthiget, seine Studien zu unterbrechen. Dazu kam, dass sein Vater sehr bald das Zeitliche segnete; in Folge dessen musste er nicht allein frühzeitig für seinen eigenen Unterhalt, sondern auch für seine Mutter und mehrere noch unversorgte Geschwister nach Kräften weiter sorgen. Im Frühjahr 1820 wurde er als magistratischer Aktuar nach Augsburg berufen, welche Stadt nunmehr seine zweite Heimath wurde. Ein Jahr später vermählte er sich mit Fräulein Caroline Pluntky aus Ansbach, einer Tochter des kgl. preussischen Kriegscommissärs und späteren Justizbeamten daselbst, und führte dieselbe als treue und aufopfernde Gattin und nachherige Mutter von sechs Kindern in sein neugegründetes Heim ein. Schon in seiner frühesten Jugend hatte sich der heitere, für Gottes reiche Schöpfungen empfängliche Geist des Dahingeschiedenen in schönster Harmonie entwickelt. Mit Vergnügen gedachte er noch in seinen späteren Lebensjahren seines Aufenthaltes bei Verwandten während der Ferien, wo er Gelegenheit fand, sich im Reiten zu üben und an Jagd und Fischerei sich zu betheiligen. Vor allem aber übte das Studium der Entomologie eine mächtige Anziehungskraft auf ihn aus. Um diese zarten, niedlichen Organismen einer genauen Betrachtung und Beobachtung unterstellen zu können, legte er sich bereits in seinen Knabenjahren eine kleine

Sammlung derselben an und suchte ihre Lebensweise schon vom Ei an zu erforschen und kennen zu lernen. Mit rastlosem Eifer und unermüdlichem Fleisse sammelte er in seinen freien Stunden die zahlreichen verschiedensten Arten der bei uns lebenden Schmetterlinge, suchte die Nahrungspflanzen auf, auf welchen sie zu finden waren und construirte sich eigene Puppenbehälter, um die einzelnen Metamorphosen eingehender studiren zu können. In diesem seinem Bestreben unterstützte ihn hierbei redlich seine Frau, so dass er in nicht zu langer Zeit eine durch Umfang, Reinheit und Seltenheit der Exemplare sich gleich auszeichnende Sammlung besass, welche mit gewissenhafter Pünktlichkeit angelegt und nach den besten Systemen der früheren und noch lebenden Entomologen geordnet war — seine ganze Freude, sein Stolz.

Diese Sammlung suchte er nun, so weit es ihm seine Mittel gestatteten, durch Tausch mit anderen Sammlern zu erweitern; dergleichen theilte er andern Liebhabern mit grosser Bereitwilligkeit von seinen Doubletten mit.

Durch seine „Beiträge zur Schmetterlingskunde“ in die wissenschaftliche Welt eingeführt, trat er nach und nach mit den ersten Celebritäten des In- und Auslandes in Correspondenz. Im Jahre 1827 schrieb er, angeregt und aufgefordert durch Gelehrte und Freunde, die ersten Hefte seines kleinen Werkes, welches vollzählig 24 Hefte in Taschenbuchformat, illustriert durch 144 Kupfertafeln nach der Natur abgebildet und gemalt, umfasste. Alle einschlägigen Zeichnungen (sämtlich Originale) fertigte er eigenhändig; er lernte das Radiren auf Kupfer und lauschte der Natur das Illuminiren der niedlichen Geschöpfe in allen Farbennuancirungen förmlich ab, um dieselben möglichst getreue copiren zu können. Unterstützt durch zahlreiche Gönner und Freunde begann er im Jahre 1831 die Herausgabe seines Werkes: „Neuere Beiträge zur Schmetterlingskunde“ in Quartformat und ward auch seinem unermüdlichen Streben nicht immer der gewünschte pecuniäre Erfolg zu Theil, den sein Unternehmen verdient hätte, so sah er doch seine Arbeit mehr und mehr gedeihen und begnügte sich mit der Anerkennung von Seiten so vieler Fachmänner, hatte er ja doch der Wissenschaft zu Liebe gearbeitet. Mit dem 120^{sten} Hefte (es erschienen jährlich circa 4—6 Hefte) schloss er 1858 sein Werk, welches in sieben Bänden und siebenhundert nach der Natur abgebildeten und colorirten Tafeln besteht, ab. Dem aufmerksamen Beschauer dieses Werkes bieten sich die meisten der bis jetzt in Europa bekannt gewordenen Arten dar und zwar in dreifacher Gestalt, als: Raupe, Puppe und vollendeter Schmetter-

ling nebst den betreffenden Pflanzen, auf denen sie leben, dargestellt. Geradezu anstaunenswerth ist die Ausdauer und der rege Eifer, welche der thätige Forscher seinen Abbildungen, zu welchen er alle Mustervorlagen eigenhändig malte, in künstlerischer Vollendung zu geben bemüht war, welche ihm aber auch von allen Seiten die schmeichelhafteste Anerkennung zu Theil werden liess. Alljährlich im August verlebte er seinen mehrwöchentlichen Urlaub im Gebirge, zumeist in der Umgebung von Füssen, begleitet von seiner treuen Gattin und einigen seiner Kinder. Diess waren denn auch seine glücklichsten Tage! Aus den fernsten Gegenden kamen seine ihm oft nur durch brieflichen Verkehr bekannten Correspondenten herbei, um ihn persönlich kennen zu lernen. Im Sommer 1869 wurde ihm ganz unerwartet seine liebevolle Gattin durch den in Folge eines Herzschlages eingetretenen Tod entrissen, welches herbe Geschick den sonst so rüstigen Mann tief niederbeugte. Im Frühjahr 1870 kam er beim Stadtmagistrate Augsburg, nachdem er dieser Stadt volle 50 Jahre als treuer Beamter (jahrelang als Stiftungscassier) seine Dienste in der ihm anvertrauten verantwortungsvollen und anstrengenden Stellung gewidmet hatte, um seine Pensionirung ein, als er bereits im 76^{sten} Lebensjahre stand. Noch war es ihm gegönnt, eine ganze Reihe von Jahren im Kreise seiner Kinder und Enkel in ungetrübter Geistes- und Körperfrische zu durchleben.

Doch nur sehr wenigen Sterblichen ist hienieden ungetrübtes Glück beschieden; so sah denn auch er, wie ihm im Verlaufe von wenigen Jahren drei seiner Kinder, darunter sein einziger Sohn, der als kgl. Pfarrer bei St. Jakob hier wirkte, im Tode vorangingen. Mehr und mehr wurde auch ihm klar, wie vergänglich und hinfällig alles Irdische sei und mancherlei traurige Geschehnisse und Ereignisse trugen dazu bei, die Sehnsucht nach seinen vorausgegangenen Lieben mehr und mehr zu steigern. Nahestehenden Freunden und Bekannten musste er, dem ein hohes Alter beschieden war, in's Grab nachsehen, bis auch ihn ein sanfter Tod nach ganz kurzem Krankenlager am Abende des 10. November 1885 zu einem schöneren Erwachen in's bessere Jenseits abrief. Am 13. November wurde seine sterbliche Hülle unter zahlreicher Theilnahme seiner Freunde und Bekannten an die Seite seiner ihm vorangegangenen Gattin in die stille Gruft gebettet. —

Freyer trat bereits 1848 dem damals erst vor Kurzem gegründeten naturhistorischen Vereinen in Augsburg als ordentliches Mitglied bei, um fortan mit regem Eifer für die Interessen desselben einzustehen. Durch zahlreiche Geschenke von Schmetterlingen hat er die damals noch

im Embryonalzustande sich befindende entomologische Sammlung beträchtlich erweitern helfen. Jahrelang war er im Ausschusse in erspriesslicher Weise thätig, dessgleichen als Conservator für Entomologie. In den Berichten des naturhistorischen Vereines sind zwei seiner Arbeiten hinterlegt: a) im XI. Bericht 1858 eine Abhandlung über „Die Falter in der Umgebung des kgl. Lustschlosses Hohenschwangau“. b) im XIII. Berichte 1860 eine solche über „Die Falter um Augsburg“.

Nun, da er sein mühevolltes Tagewerk vollendet, möge ihm die ewige Sonne leuchten. An uns ist es, seines segensreichen Wirkens stets eingedenk zu sein!

Dr. Wulzinger.

Dr. philos. Hermann Dietz.

Das menschliche Leben hängt häufig ungeahnt nur noch an einem dünnen Faden; wird dieser durch irgend einen Zufall zerschnitten, so versagt plötzlich die organische Maschine ihre Dienste; die sterbliche Hülle löst sich auf in die einzelnen Elemente; der Geist bricht sich neue Bahnen und schwingt sich empor zu des Aethers lichten Höhen, um fortan das zu schauen, was eben nur ein Geist zu schauen vermag.

Dr. Hermann Dietz war geboren den 26. Mai 1815 zu Augsburg als der Sohn einer angesehenen Kaufmannsfamilie. Seine Gymnasialbildung vollzog sich am Collegium zu St. Anna dortselbst; von da bezog er, wohlausgerüstet mit den nöthigen Vorkenntnissen, die Universität Wien, woselbst er sich, nachdem er mit regstem Eifer dem Studium der Naturwissenschaften, insonderheit der Chemie, obgelegen, den Titel eines „Doctors der Philosophie“ erwarb. Nach Vollendung seiner Universitätsstudien kehrte er nach Hause zurück; doch war sein Aufenthalt in Augsburg von keiner langen Dauer. Seine beiden Brüder Louis und August waren schon seit längerer Zeit nach Russland übergesiedelt; bald folgte auch er denselben nach und war es ihm bei seinem reichen Wissen und dem ihm angeborenen praktischen Blicke ein Leichtes, in kurzer Zeit mit der Stelle des Directors einer grossen Zuckerfabrik in der Nähe von Moskau betraut zu werden, welche er unter steter Erweiterung seiner Erfahrungen auf dem Gebiete der Chemie und Technologie bis zum Jahre 1854 inne hatte.